

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon  
Nr. 451.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Gesetzgeßh.  
Berechtigt für die einstige  
Vereinigung über deren Rechte  
und Pflichten, für Vereine und  
Gesellschaften eingetragen.  
10 Pfennige.  
Ausgabe für die nachstehenden  
Wochen bis Sonntag 10 Uhr im  
Vertrieb abgegeben werden.

Mit der illustrierten Zeitschrift „Die neue Welt“.

Telephon  
Nr. 451.

Nr. 270

13 Jahrgang

## Das hilfreiche Berlin.

Während die Sozialdemokratie und auch alle ernst zu nehmenden bürgerlichen Sozialpolitiker sich bemühen, An- gesichts der großen Arbeitslosigkeit und des herrschenden Massenelends Hilfe aus öffentlichen Mitteln zu fordern, kommt uns eine neue Zeitschrift gerade recht, welche die Heuchelei, die fast erschreckende Gemüthslosigkeit der bürgerlichen „Wohlthätigkeit“ in ungemein naiver Weise ausplaudert.

„Das hilfreiche Berlin“ betitelt sich die neue Zeitschrift, welche ihre Probe-Exemplare jetzt an die Zeitungen versendet. Sie nennt sich „Central-Organ für Wohlthätigkeits-Bemühungen in der Reichshauptstadt“ und veruft sich auf die „wirklich vortragender Persönlichkeit der Adels-, Finanz- und Geistesaristokratie“. Das Blatt will als Publikationsorgan für alle „Wohlthätigkeits-Bemühungen“ dienen und schildert die edle Nächstenliebe, der es dienen will, in einem „Zur Einführung“ geschriebenen Artikel.

Wenn man nicht aus dem Schluss ersehen würde, daß der Artikel ernst gemeint ist, würde man den Anfang für eine wohlgelungene Satire auf die bürgerliche Wohlthätigkeit halten. Das Blatt erinnert an die üppigen „Fastenspeisen“ der Katholiken früherer Zeiten und fährt dann fort:

Gau men befriedigung und Brüderlichkeit müßten sich zu einigen. Dieses pilante Experiment ins geistige Gebiet verlegt, zeigte die „Wohlthätigkeitsfeste.“

Die „gute Gesellschaft“ sucht ihre Vergnügungen mit dem Gebot der weitgehendsten Nächstenliebe in Einklang zu bringen, sie amüsiert sich selbst zu wohlthätigem Zwecke. Es wird diese Art von Amüsiergen viel belächelt und traut doch keiner dieselben so ganz in der menschlichen Natur. Der fröhlich Ge- nügende ist auch meist ein froher Geber, und unter Lust und Scherzen werden die Herzen erweckt und die Geldbeutel erschlossen für die weniger begüterte Menschheit. Auch fördert die Gemeinsamkeit solcher Unternehmungen die Geselligkeit im weitesten Maße; dem aus- schließenden Rastengeist wird dadurch entgegengearbeitet, die gute — die beste — ja die allerhöchste Gesellschaft einigt sich in denselben Räumen, zu denselben guten Zwecken.

Die Unternehmer solcher Bagatelle und Wohlthätigkeitsfeste sind zum Teil Damen der hohen Aristokratie. Es wird denselben gewiß erwünscht sein, wöchentlich eine vollständige Übersicht zu erhalten, was auf diesem Felde geplant wird, was die nächsten Tage bringen, unter welcher Leitung und zu welchem Zweck, wer die Tonangebende ist, wer als ständige, eingeholtzte Arbeitserin überall auftritt und wer als Neuling einen neuen Platz betreten will. Man wird aus dieser Zeitschrift erfahren, welche fromme oder segensreiche Wohlthätigkeit von höchster Stelle „protegirt“ werden, ebenso, welche gemeinsame Hilfe da oder dort eifrig begeht wird, was schon geschehen ist und noch geschehen soll für diese oder jene Stiftung.

Hier wird die wahre Ursache der „christlichen Nächstenliebe“ weiter Kreise mit unglaublicher Unbefangenheit öffentlich preisgegeben. Die „Damen der hohen Aristokratie“ sollen erfahren, welche Zwecke von höchster Stelle „protegirt“ werden. Darauf kommt es an. Die linke Hand soll genau wissen, was die rechte tut.

Nicht darauf kommt es an, den Armen und Enterbten zu helfen, sondern solche Wohlthätigkeitsbestrebungen zu befürworten, welche „von höchster Stelle protegirt“ werden. Dabei

können Orden und Titel für die „edlen“ Spender absallen. Es ist deshalb „patriotisches“ Christenthum, in dieser Weise „für die Armen“ etwas zu opfern.

Beschrieben wird in dem Blatte ein Kostümfest „aus aller Welt“, welches am Dienstag, den 28., im Deutschen Kolonial-Museum in Berlin eine bunte aus aller Herren Länder herbeigeströmte Menge versammelte, die gern dem Rufe des Trinitatis-Wohlthätigkeits-Vereins in Charlottenburg gefolgt war. Darin heißt es u. A.:

Das Festkomitee unter dem Vorst. Sr. Excellenz des Generalleutnants v. Desterreich hatte auch hier noch alles Mögliche getan, um neue Attraktionspunkte zu schaffen. In reich bekleidetem Buffets und an Bier-, Wein- und Sekt-Tische in jungen gläubigen Patronessen für Stärkung und Erfrischung. Da der oberen Etage entwickelte sich das Hauptleben vor der Geisha-Konditorei von Frau Melanie Abich, wo Kaffee und süße Genüsse, von reizenden Geishas gereicht, die Besucher festhielten.

Solche und ähnliche Amusements werden in dem Blatt als Thaten der Humanität gerühmt. Man kann sich kaum etwas für das Herz der Armen und Enterbten Verzehnderes denken, als diese Art der „Wohlthätigkeit“.

Bei Sekt und Austern und in Gesellschaft „reizender Geishas“ amüsieren diese Herren sich, — gewiß kein Vergnügen, das wir ihnen verübeln. Aber das Unbegreifliche ist, daß diese kostspieligen Amusements sich als Wohlthätigkeit lächelnd spreizen dürfen.

Aus der Schilderung eines Wohlthätigkeitsfestes entnehmen wir folgende Stellen:

Gleich links vom Eingang in einem mollig dekorirten Theesalon wachten als Patronessen Ihre Durchlaucht Frau Prinzessin zu Salm-Hoymar, Frau Gräfin zu Castell-Rüdenhausen, Frau General-Oberst von Hahn und Frau Gräfin zu Lüneburg, während Frau Elly vor Siemens, Frau Burdo-Rothomb, Frau General Gräfin von Wartensleben, Exz. Freiherr von Dindlage-Campen als Vorstandsmitglieder die Gäste begrüßten. Hier in den allerliebsten Blauderecken bemerkten wir unter Anderen Ihre Agt. Hoheit die Frau Erbprinzessin zu Bied. Exz. von Gersdorff, Hofdamen Ihrer Majestät der Kaiserin, Exz. von Moltsch, Exz. Gräfin von Posadowsky und Exz. Frau Kultusminister Dr. Stadt. Nebenan in der bayerischen Ecke herrsche reges Leben und große Gemüthslichkeit und die Damen in leidamer Tyroliker Tracht hatten alle Hände voll zu thun, um die hungrigen Seelen mit Bier, Würstchen und Radl zu bewirthen. Am Buffet dirigirten Frau Kommerzienrat Wied, Exz. Theresia Schackenburger und Exz. Rathmann mit Grazie und Geschick ihre Hilfskräfte. Im zweiten Saal am großen Buffet war der Hauptrathmelpunkt der vornehmsten Welt und bei den ausserstens Delikatessen strahlten die noch auserleseneren Tellerchen der Damen. Exz. Staatsminister Budde, Exz. Frau Gräfin Dönhoff, Frau Präsident von Rothen, Frau D. Pintsch und Frau Kommerzienrat Pintsch machten hier die liebenswürdigsten Wirthinnen.

Grollend ist das Volk bereit, mit Benutzung der ihm zugiebenden politischen Rechte, auf die Gaben dieser Wohlthätigkeit höhnend zu verzichten, sich aber siegesbewußt und stolz sein Recht zu erkämpfen.

## Politische Übersicht.

**Bußtagspredigten.** Zum Buß- und Bettage bringt der Berliner „Evangelisch-lutherische Anzeiger“

eine Festschrift, in der die Gegenwart mit dem „glanzvollen und verkommenen, Heidenhum“ Rom, vor das St. Paulus trat, verglichen wird; sodann heißt es:

„Ist es nicht derselbe Drang nach Herrschaft und Gewalt, der heute die Herzen verbündet, die Beziehungen der Menschen zu einander vergibt, die Willenskraft lähmt und das Gewissen entstört? Wofragt man heute im Leben der Staaten, im Streite der Interessen, im Kampf der Klassen, im Verehr der Stände, im Verhalten zu den Nächsten nach Gerechtigkeit? Gilt nicht heute die Selbstbeherrschung, die Reue, die Achtung vor dem Weibe, die Selbsthaltung der Ehe, die Befreiung der Ordnung für Sport und Thiere? Freist sich nicht das Gefühl der Durchdringung immer tiefer in unserem Volkskörper ein, und sehen wir nicht, wie immer schneller weite Kreise unseres Volkes dem Abgrund entgeztreiben? Können wir es uns verhehlen, daß auch unseres Volks der Tag des Gerichtes mit Riesenschritten nährt?“

Ahnlich fragt die „Reformation“:

„Wahrlich, wir haben viel Grund zu tiefschweinerischer Lust. Da sind die Hunderttausende der großen Städte; ohne Kirche, ohne Christus, ohne Gott, und deshalb heimatlos, friedlos und heillos wandern sie dahin. Auch verschließen ganze Gruppen sich abschließend dem Geiste des Herren: Gewisse Standesfamilien rufen ihm ein entschiedenes „Rühr mich nicht an!“ entgegen; christliche Grundsätze sind von den Freuden in der Geschäftswelt längst über Bord geworfen, gelten der Kunst, auch der Staatskunst, als erdrückende Beschränkungen, während ... noch vor einem Menschenalter eines Meisters hand „prophethet Christenthum“ als Lösung auf das Reichsbanner schreibt.“

Besserung von diesen erbärmlichen Zuständen wird es erst geben, wenn durch die Aufhebung des Privateigentums die Quelle der Habgier und der Gewinnsucht, der brutalen Konkurrenz unter den Menschen verstopft ist. Diesen besseren Zustand zu erreichen — das ist das hohe Ziel des Sozialismus.

**Eduard Bernstein über Eugen Richter.** In der Novembernummer der „Sozialistischen Monatshefte“ kommt unser Abgeordneter Eduard Bernstein in einem Artikel „Parteien und Klassen“ auf den freisinnigen Führer zu sprechen. Bernstein urtheilt über denselben wie folgt:

„Der Schreiber dieses weiß sich von jeder persönlichen Vorwürfe gegen den derzeitigen Führer der blüherlichen Linken in Deutschland frei. Ich halte Herrn Eugen Richter für einen in vieler Hinsicht tüchtigen Mann und in seiner Art unanachlässigen Charakter. Aber es ist meine feste Überzeugung, daß die Täumerlichkeit und Unzuverlässigkeit der Linken des deutschen Liberalismus nicht lediglich auf den naturgenügenden Plausigkeit seiner Gesellschaft zurückzuführen ist, sondern daß an ihr auch die Richter die Führung ein großes Theil Schuld tragen. Man durchtränkt nicht umsonst eine Partei Jahrzehntelang mit dem Geist kleinlicher Rücksicht gegenüber einer welthistorischen Bewegung, wie es der soziale Emanzipationskampf der Arbeiterklasse ist. Der deutsche Liberalismus ist in diesem Punkte das Opfer unzureichlicher politischer Führung. Von einem Parteiführer kann und muß eben niemand erwartet werden, als jene Täumerlichkeit, über die Richter verfügt und die sich in den Tugenden erschöpft, die man etwa von einem sachkundigen Abtheilungschef verlangt. Es gibt auch im Partei Leben einen Bureaucratismus, und Richter ist in der Politik der Typus eines echten Bureaucraten. Das kleinliche, nächstliegende Abtheilungsinteresse beherrscht ihn so vollständig, daß er den großen, weltbewegenden Fragen und Entwicklungslinien der Neuzeit lange Zeit

## Das tägliche Rot.

Roman von Clara Biedig.

Redakteur verboten

Die Heilsarmeeoldatin trug unter'm Arm ein ganzes Bläudel Kriegsfeinde, das sie sorgsam mit ihrer Peinerin vor'm Regen schützte. Heute ist schiefes Weiter, es werden schon Biele fröhlich in den Salalen sitzen. Jesus gibt Gnade, daß ich sie erwecke. Ich will unermüdlich wandern.“

Sie sprach es harmlos heiter, als sei das gar nichts, Stunde um Stunde bis lange nach Mitternacht, bis gegen Morgen grauen, von Thür zu Thür zu ziehen, von Bierstube zu Weinstube, von dunkler Kneipe zu hochdelegarem Restaurant.

„Wie kalt Du bist“, sprach sie und zog den Arm der fröhlichen Grete fest in den ihren. „Bald wird Du nicht mehr frieren, Sieg ist mit uns!“

„O wie rufen Halleluja

Auf dem Weg nach Zion hin.“

davon sie halblaut zu singen. Ihre Füße hoben sich in mäsigem Tempo.

Grete fiel mit ihrer schwachen Stimme in den Gesang ein.

Sie zogen sie Arm in Arm aus, Seelen zu retten.

Der Kutschbliefer der Regenacht hülle sie ein. Tapfer marschierten sie, die einsameren Straßen lagen bald hinter ihnen, näher und näher kamen sie den belebten Lichterzeilen, den elektrischen Lampen, die am hellsten vor den Restaurants glänzen.

Der weiße Weg hatte Grete nicht ermüdet, eine belebende Kraft strömte von ihrer Gefährtin in sie über. Sie fühlte sich getragen, gehoben von einer stillen Begleitung. Das unbekünte Haar, die Stirn dem Regen preisgegeben, marschierte sie mit. Halleluja, auf dem Weg nach Zion hin!

Leutnant Naomi ging in's erste Restaurant, Grete folgte ihr auf dem Fuße. Nur daß sie sich nicht mit zwischen den Tischen durchdrängte; sie blieb unweit der Thür stehen, aber ihr Blick hing unverwandt an der schlanken Gestalt im Kleiderkabinett, die sich durch das rauchverkühlte Gewimmel des Saales wund.

Manchen fiel das bißige Mädchen mit den großen, entzückten Augen, daß so unbeweglich neben der Thür lehnte, auf. Was wollte sie?

Der Kellner, der in seiner gehegten Geschäftigkeit kaum hinsah, gugte die Achseln. Wahrscheinlich bisseln oder Wachszündholzchen verloren?

„Sie da, das ist hier nicht erlaubt“, rief er Grete zu und wedelte abweisend mit der Serviette.

„Sie will nicht.“

Und so zogen sie von Restaurant zu Restaurant, aus einem Lokal in's andere. Leutnant Naomi hatte noch nicht viel Ausbiente

gehabt, aber sie lächelte. So lächelte sie auch bei jedem dreisten Biß, den man ihr zitierte, bei jedem Spott, der ihrem Ambiente des Kriegsraus antwortete. Der helle Blick ihres Auges hatte sich nicht getrübt. „Jesus gibt Gnade, dienen Abend noch, diese Stunde noch! Halleluja!“

Grete stützte sich schwerer auf den Arm der Gefährtin; sie war nun doch müde geworden, und als Leutnant Naomi wieder an zu futtern fing:

„O wie rufen Halleluja

Auf dem Weg nach Zion hin!“

stimmte sie nicht mit ein. Sie atmete schwer, eine Last drückte ihre Brust.

Mitternacht war längst vorüber. Grete hatte jetzt die Müdigkeit wieder überwunden, sie dachte auch nicht an zu Hause: wie ein abgeschiedener Geist, losgelöst von allem Gedanken, wanderte sie durch die Nacht.

Jetzt traten sie in ein Restaurant, das war eleganter als alle, in denen sie vorher gewesen. Viel Vergoldung und Palmen und Sammervasen und Nischenspiegel, die in ihrem leuchtenden Schein den Glanz von hunderten von Gläschchen zurückwarfen. Vor tiefen Nischen hingen Sammelpokale, die, wie und da zurückgeschlagen, elegante Paare lebten hinter gedekten Tischen.

Der Portier, im langen, rothen Rock, mit Decimaster und goldinem Stock, hatte der Heilsarmeeoldatin den Eintritt verweigert wollen, aber mit ihrer heiteren Rabe schob sie ihn zur Seite; und Grete folgte ihr nach.

Ein übermüdigtes Gelächter wurde da und dort laut beim Auftauch des Kriegshutes. Aber das häßliche Gesicht, das darunter austannte, entwarfte manchen Spott. Jetzt machte man andere Bemerkungen: bei keiner, welcher Art sie auch sein möchte, zuckten die blonden Wimpern.

Junge elegante Herren, an einem Tisch zusammengezogen, lauschten gleich einem ganzen Kriegsräume. Sie wollten sich gern retten lassen. Freundschaft, als ob sie den Spott nicht merle, lud die Heilsarmeeoldatin zur nächsten Verabredung ein.

Jetzt näherte sie sich einer der Tischen im Hintergrund, mit sicherer Hand schob sie den Vorhang zurück.

Geblümter, Blaumerglächter, und jetzt ein Fraualachen. Es drang durch den ganzen Saal bis nach der Thür zu Grete.

Dieses Lachen — dieses Lachen! Gretes große Augen wurden noch größer, lachend streckte sie den Kopf vor.

Dieses Lachen — dieses Lachen! Wer hatte doch so gelacht, ganz ähnlich so — ein wenig hoch, ein wenig spitz, und ein Triller darin, wie von einem Kanarienvogel?! Wer — — ?

Unwillkürlich machte Grete Schritt für Schritt vorwärts: mit zitternden Fingern stieß sie sich das nasste Haar zurück, das ihr über die Augen hing. Wer lacht da?

Sie sah: da war ein gedeckter Tisch, bestellt mit Gläsern und

Flaschen; zwei Herren mit stark geröteten Gesichtern saßen daran, und zwischen ihnen eine — eine — eine Dame!

An den einen Herrn lehnte sie sich, den anderen, der sich nahe zu ihr beugte, blinzerte sie an.

Einen weißen Hut mit vielen, auffallenden Federn hatte sie sich ganz nach hinten geschoben. Jetzt stemmte sie beide Ellbogen auf den Tisch und, mit milden, schwangernden Augen die Heilsarmeeoldatin betrachtend, lächelte sie. Und nun lächelte sie, daß man all ihre Zähne blinken sah.

Grete unterdrückte einen Schrei; sie neigte sich ganz vornüber. Laut ging ihr erregter Atem — war das nicht — war das denn nicht — — ?!

Wie eine Bösewicht stand vor ihren überreichten Sinnen plötzlich der Schwester Bild. So lachte die. So hatte die gegähnt des Morgens früh, wenn sie, in diesem ihre Bremsräder heiß wurde, die Arme auf den Herdrand gestemmt und verschlossen in's Küchenlädchen gestellt.

Nein! Es kommt doch nicht Trude sein — ach nein! Die hatte ja braunes Haar gehabt, und diese hier hatte leuchtendes, metallisch schimmerndes, goldblondes.

Ein Bilden ging durch Gretes Herz, ein immernährendes Bildern ließ ihr über den Körper. Sie fühlte keinen festen Boden mehr unter den Füßen; der schwankte, zerstört in Nebel unter dem Tritt. Nur sie her der glänzende Saal war auch von Nebeln verhüllt. Wah, und doch weit, ganz weit, der Schwester Bild; unbestimmt wie ein Schatten, flüchtig wie eine Erinnerung. Keine Unschärfe mehr zwischen der da, der jungen Person, und der schmächtigen Mädchengestalt Trudes. Und doch — !

Grete taumelte vorwärts, wie eine Blinde gegen die Stühle austostend; sie wollte hin, hin zu der da, sie am seidenen Kleid fassen, zu ihr sprechen, sie antun, schreien: „Rette, rette Deine Seele!“

Ein heiserer Laut entzog sich Gretes blässen Lippen, die Nächstenlieben wurden aufmerksam und drehten sich nach ihr um; schon entzte ein Kellner auf sie zu. Da stob sie schreien.

Blitschnell erreichte sie die Thür — hoch, — noch einmal das Lachen! Sie zögerte wenige Sekunden. Nein, so hatte Trude nie gelacht, so kam, so



# Beklage zu Nr. 270 der „Volksmacht“.

Dienstag, den 18. November 1902.

## Lokales und Prinzipielles.

Breslau, den 18. November.

\* Monna Vanna. Wir sind selten so bestreitigt aus einer Volksvorstellung heimgegangen, als Sonntag Nachmittag nach der Aufführung des Maeterlinck'schen Dramas. Unsere ständigen Wahnungen scheinen Erfolg zu haben, das Verhalten des Publikums war als musterhaft zu bezeichnen. Während des ganzen Stücks, auch bei den Breiten im dritten Akt, zeigten die Zuschauer die gespannteste Aufmerksamkeit, und am Schlusse gab lebhafter Beifall die Befriedigung des Publikums fand. Was die Aufführung anbelangt, so ist sie im Allgemeinen als befriedigend zu bezeichnen. An erster Stelle muß Fräulein Mayer genannt werden, welche die Vanna mit Hingabe und Ernst vorsätzlich wiedergab. Einen angemessenen Partner hatte sie an dem Guido des Herrn Burgarth, während Herr Strauß (Prinzival) durch seine undeutliche, schnelle Aussprache dafür sorgte, daß dem Zuhörer viele prächtige Partien der Maeterlinck'schen Dichtung verloren gingen. Sein ganzes Auftreten und seine Bewegungen erschienen unecht und unwahr. Bob verdient dagegen Herr Hennig für die natürliche Darstellung des greisen Vaters.

Die nächste Veranstaltung des Sozialdemokratischen Vereins auf dem Gebiete der Kunst ist das Volkskonzert am 20. November. Wir bitten, dieses Konzert nicht gleichzustellen den musikalischen Darbietungen, die bei Vereins- und anderen Festen dem Kränzchen vorangehen. Es handelt sich hier um eine mit besonderer Sorgfalt vorbereitete große Veranstaltung zur Verbreitung der Kunst im Volke. Deshalb wird auch um strengste Ruhe während des Konzerts gebeten. Zur Befriedigung leiblicher Bedürfnisse, zur Unterhaltung u. s. w. sind die in genügender Zahl eingeschobenen Pausen bestimmt. Während des Konzerts findet keine Bedienung der Gäste statt und es empfiehlt sich auch, keine kleinen Kinder mitzubringen. Im übrigen erhoffen wir zahlreichen Besuch des Konzerts und appellieren besonders an die Besucher unserer Volksvorstellungen, sich am 30. November im Gewerbehause einzufinden. Nur wenn anderthalbtausend Personen von dieser günstigen Gelegenheit, ein gutes Konzert zu hören, Gebrauch machen, sind die Kosten der Veranstaltung gedeckt.

\* Ein neuer agrarischer Vorstoß soll in dem Bezirks-Eisenbahnrath für die Eisenbahn-Direktionen Danzig, Königsberg i. Pr. und Bromberg erfolgen. Der Bezirks-Eisenbahnrath, der am 25. d. Mts. in Danzig zusammentritt, wird sich mit einem Antrage zu beschäftigen haben, nach welchem die Transporthe von Arbeitern aus dem Osten der preußischen Monarchie nach dem Westen erschwert werden sollen. Gegenwärtig bestehen erheblich ermäßigte Tarifsätze für derartige Transporte; der Antrag fordert ihre gänzliche Beseitigung, wodurch der Zug der Arbeiter nach dem Westen nahezu lahmgelähmt werden würde.

Wenn es also den Agrariern gelingt — der Antrag geht von dem Generalsekretär der Landwirtschaftskammer für Westpreußen aus —, ihre Pläne zur Durchführung zu bringen, was bei der großen Nachgiebigkeit der Regierung den Agrariern gegenüber leider zu befürchten ist, so würden Tausende und Abertausende fleißiger Arbeiter genötigt sein, auf den besseren Verdienst im Westen zu verzichten und sich mit den niedrigen Löhnen zu begnügen, die in den östlichen Provinzen, namentlich in landwirtschaftlichen Betrieben geahnt werden. Diese Löhne vermögen oft nicht einmal zur Befriedigung der für den Lebensunterhalt erforderlichen Ausgaben hinzureichen.

\* Die Gleichgültigkeit der sächsischen Agrarier gegen Leben und Gesundheit ihrer Arbeiter, die erst kürzlich vom sächsischen Landeskulturrath schriftlich verurtheilt

wurde, wird jetzt auch von der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen offiziell verurtheilt. Diese Körperschaft versendet an die Gemeindebehörden eine Denkschrift, in der sie ihren Mitgliedern wegen der von diesen erhobenen Klagen über zu hohe Beiträge den Text liefert. Es wird darin auf die erhebliche Zunahme der entschädigungspflichtigen Unfälle hingewiesen und dann gesagt, daß nach den Wahrnehmungen der Genossenschaft eine große Zahl der Unfälle ihrer Ursache in unzähligen Sicherheitsorkehrungen habe. Die Genossenschaft hat sich deshalb veranlaßt gesehen, zur Überwachung der Betriebe 5 besondere Aufsichtsbeamte anzustellen, die jetzt bereits viele Mängel abgestellt hätten.

Diese christlichen Landwirthe müssen erst gezwungen werden, das Leben ihrer Arbeiter vor allzu schwerer Gefahr zu schützen.

\* Ostelbische Schulverhältnisse. Um den Landwirten Gelegenheit zu geben, Schulkinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten verwenden zu können, erließ die Regierung zu Königsberg vor einigen Jahren eine Verfügung, nach welcher in solchen Gegenden, in denen Zuckerrüben gebaut werden, den Schülern während des Sommers 21 Nachmittage zum Zwecke der Beschäftigung in den Rübenfeldern freizugeben seien. (11) Also an 21 Nachmittagen dürfen die Schüler dem planmäßigen Unterrichte entzogen werden. Auch der Laie wird sich ein Bild davon machen können, welche Nachtheile einem erspielichen Unterrichte durch solche Maßnahmen erwachsen. In diesem Jahre war es nun — so schreibt die „Königshart. Ztg.“ — den Landwirthen in Folge des Entgegenkommen der Regierung möglich, noch mehr zu erreichen. Die Regierung zu Königsberg verfügte im August dieses Jahres, daß einer Verlängerung der Sommer- oder Herbstferien nichts im Wege stände, und so wurden denn die Sommerferien um eine Woche verlängert. Dadurch konnten die rückständigen Erntearbeiten auf Kosten der gedeihlichen Entwicklung der Volksschule gefördert werden. Doch dieses Entgegenkommen der Regierung genügte noch nicht: man mußte es durchzusetzen, daß statt der gesetzlichen 14 tägigen Herbstferien solche von 21 tägiger Dauer be威illigt wurden.

Wohl bei der gesammten Lehrerschaft hat es, sagt das Königsberger Blatt, Befremden erregt, daß die erspieliche Thätigkeit nicht nur in den Schulen auf dem platten Lande, sondern auch in denen kleiner Städte durch die übergroße Rücksichtnahme auf die Landwirtschaft so merklich beeinträchtigt wird. Pflicht der Lehrer und vornehmlich der Lehrervereine ist es, öffentlich dagegen Vermahnung einzulegen, daß die Volksschule, die berufen ist, Bildung in die breiten Schichten der Bevölkerung zu verpfangen, Verständnis zu erwecken für die Aufgaben unserer vorwärtsstrebbenden Kultur, in der Erfüllung dieser ihrer Aufgaben derartig behindert wird, wie es in der letzten Zeit durch die erwähnten Maßnahmen geschehen ist.

\* Analphabeten im Heere. Nach der soeben bekannten gegebenen amtlichen Uebersicht über die bei dem Landheere und bei der Marine in dem Erfolgjahre 1901 eingestellten Mannschaften des preußischen Kontingents wurden im Landheere im Ganzen 110 Rekruten ohne jegliche Schulbildung ermittelt.

Da 150,961 Mann zur Einstellung gelangten, so betrug die Zahl der Analphabeten, in Prozenten ausgedrückt, 0,07. Bei der Marine war von 7667 Mann nur ein Analphabet vorhanden. Den größten Theil der Analphabeten stellte Westpreußen mit 27; es folgen Preußen mit 21, Polen mit 18 und Schlesien mit 12. Die übrigen verteilen sich mit 2, 3, 4 und 5 auf die andern Provinzen. Hessen-Pfalz hatte keinen Analphabeten. Unter allen Rekruten befanden sich 92, die nicht deutsch verstanden. Davon kamen 48 aus

der Provinz Posen, 38 aus Westpreußen, 8 aus Ostpreußen, 6 aus Schlesien, 3 aus der Niederschlesien und je 2 aus Brandenburg und Westfalen. Im Erfolgjahre 1881/82 betrug die Zahl der Analphabeten des preußischen Heereskontingents noch 2,71 Proz. gegen 0,07 Proz. im Jahre 1901.

Ostelbien ist und bleibt nach wie vor der Theil des preußischen Staates, der sich durch den niedrigsten Bildungsstand auszeichnet. Die Gründe für diese traurige Thatache sind bekannt. Junkerhohm und Orthologie sind die schlimmsten Feinde der Volksbildung.

\* etwas von der Hilfslosenrente. Die Bau-Berufsgenossenschaft hatte dem Arbeiter W., dem 1899 ein Siegelstein auf den Hinterkopf gesessen war, eine Unfallrente von 20 Prozent gewährt, war dann aber rechtzeitig zur Bahlung der Rente verurtheilt worden, nachdem durch ärztliches Gutachten festgestellt worden war, daß W. an einer mit starken Röntgenzeichen verbundenen Geisteskrankheit leide. Im Januar 1901, also noch dem Inkrafttreten der neuen Unfallversicherungsgelege, wurde W. wegen Gemeinschaftlichkeit der Freienaufstalt Halbord überwiesen und später in einer anderen Unfall untergebracht. Von der Vollrente, die 66 M. pro Monat bezahlt, erhielt Frau W. nichts; sie wurde durch die Verpflegungskosten aufgebracht. Seine Ehefrau beansprucht nun mehr gemäß § 9 des Gewerbeunfall-Versicherungsgesetzes die Hilfslosenrente, d. h. statt der einfachen Vollrente in Höhe von zwei Dritteln des Jahresarbeitsdienstes eine Rente in Höhe des vollen Jahresarbeitsverdienstes. Eventuell beansprucht sie die Übernahme der Verpflegungskosten durch die Berufsgenossenschaft und die Gewährung einer Familirente. — Die Berufsgenossenschaft wandte u. a. ein, daß das neue Gesetz nicht in Frage kommen könne, weil der Unfall schon vor dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes passiert sei und damals auch schon eine Rentenfestsetzung stattgefunden habe. Die im alten Gesetz nicht enthalten gewesene Bestimmung von der Hilfslosenrente wäre deshalb nicht anwendbar.

Das Schiedsgericht war jedoch anderer Meinung und verurteilte die Berufsgenossenschaft zur Gewährung der Hilfslosenrente von 100 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes. Es führt aus, daß es sich bei dem Anspruch auf Hilfslosenrente, der erst während der Wirksamkeit des neuen Gesetzes durch die Erweiterung der Verhältnisse im Falle W. entstanden und gestellt worden sei, um einen ganz neuen Anspruch handle, und daß deshalb die neue Gesetzesbestimmung anzuwenden ware, obwohl der Unfall selber schon 1899 passiert sei. W. könnte jetzt in Folge Geisteskrankheit nicht verdienen, sondern bedürfe auch wegen seiner Gemeinschaftlichkeit der freudigen Wartung und Pflege, womit auch materiell die Voraussetzungen für die Zubildung der Hilfslosenrente gegeben seien. Der Eventualantrag der Frau W., die Familirente etc. bestreitend, erachtete das Schiedsgericht für ungültig, weil der Mann in der Freienanstalt nicht zu Heiraten, sondern wegen Gemeinschaftlichkeit untergebracht sei.

Der erwogene Senat des Reichsversicherungsamtes hat jetzt dem gegen das Schiedsgerichtsurteil eingelagerten Rechts der Berufsgenossenschaft stattgegeben und die Zubildung der Hilfslosenrente widerlich gemacht, so daß die Berufsgenossenschaft nur die einfache Vollrente für Unfallverletzte in Höhe von zwei Dritteln des Jahresarbeitsverdienstes zu zahlen hat. Zur Begründung bemerkte Präsident Gabel, die Bestimmung des neuen Gesetzes über die Hilfslosenrente könne deshalb nicht zur Anwendung kommen, weil der Unfall vor dem 1. Oktober 1901, vor dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes, passiert sei. Den Standpunkt des Schiedsgerichts hielt der Senat nicht.

\* Schiedsgericht für Arbeiterversicherung. Der Maurermeister August Goritzki in Breslau ist vom Gericht gefallen und hat sich eine schwere Verleugnung angezogen, die ihn sein gutes Leben an jeglicher Arbeit hindert. Er hatte lange Zeit im Altenbergschen Hospital arbeiten müssen und nach der Entlassung wurde ihm auf Grund des Gutachtens des dirigirten Arztes, Sanitätsrat Dr. Rieger, von der Baugewerbe-Berufsgenossenschaft eine Unfallrente von 75 % zugesprochen, dagegen protestierte der Maurer, weil er tatsächlich bei seiner Handfähigkeit nichts mehr verdienen kann. Er brachte ein Urteil von Dr. Hirschberg bei, nach welchem Goritzki für seinen Beruf vollständig untauglich ist und er die Vollrente beziehen müßte. Der Vorsitzende des Schiedsgerichts konstatierte, daß das Urteil des Dr. Hirschberg mit dem des Dr. Rieger objektiv übereinstimme, nur weiche es ab in der Beurtheilung des Grades der Gewerbsunfähigkeit. Legiter ist der Maurer, daß sich der Kläger trotz seines Leidens noch etwas verdienen könnte, während Erster dies für ausgeschlossen hält. Das Gericht wies den Mann mit seinem Urteil auf Vollrente ab, weil er tatsächlich noch nicht den Eindruck eines vollständigen Invaliden mache.

\* Feuerwehr-Unfallstationen. Wie seitens des Magistrats bekannt gegeben wird, sind mit dem 15. November d. J. die Feuer-

## Kunst, Wissenschaft und Technik.

Vom Dürerbund. Der bekannte Leiter des „Kunstwart“, Ferdinand Aenarius, fordert in seinem Blatte zum Beitritt in den Dürerbund auf:

Der Dürerbund bittet, ihm beizutreten.

Wir leben im Zeitalter der „Interessen“ — die politischen, die sozialen, die wirtschaftlichen, die religiösen, sie alle sprechen im öffentlichen Leben mit, denn in mannigfachen großen Verbänden sammeln sie alle zu vereintem Handeln die Kraft. Nur jene Wünsche, die wir mit leider noch unvermeidlich Fremdwort „österreichisch“ nennen, wo finden sie heute in wichtigen Gruppen Aufnahmen? Wo verbergen sich sie, welche die Schönheit des deutschen Landes schützen wollen, von den Städten bis zur Süste, damit uns der Wahnsinn wieder zur Heimat werde, die wir lieben, weil wir sie lieben müssen; wo gefallen sich, die in der Kunst nicht Aufsatz des Lebens suchen, sondern Ausdruck des inneren Lebens, „Sprache des Unaussprechlichen“ nach Goethes Wort, Sprache des Höhlens und Schauens, die umschleiern oder entziehen, die delügen oder erleuchten kann wie die Sprache des Denkens auch? Wo begegnen sie sich, welche die laute Wahrhaftigkeit dieser Sprache hier und das Verstecken, das Verstecken der Kunst als Sprache dort für wichtig halten gleich dem rechten Gebrauche jeder andern Sprache? Wo treffen sie sich, denen die Kunst als die Führerin zum vollen Leben auch die Spenderin der edelsten Freude ist, der nährenden Freude, und die Verstärkerin der niedrigen, die zehrt? Wo verbergen sie sich, die helfen möchten Deneden, die von all dieser Herrlichkeit nichts sehen? Die als volle Menschen in siegernder Gesundheit allein Feine erkennen, die mit allen geistigen Organen aufnehmen, verarbeiten und weitergeben? Ja, wo verbirauen sie sich? Und sie müssen sich doch verbirauen, wenn sie mit ihren „Interessen“ zu Eustuß kommen wollen zwischen all den andern „Interessen“!

Davon sie sich näher treten, haben wir den Dürerbund gegründet. Ein Hundert von Sachverständigen aus allen Gebieten des österreichischen Lebens bilden seine Arbeitsausschüsse, zu Tausenden schon sämten seine Mitglieder. Wie wir zu tunen gedenken, sagt einem jeden das erste „Dürerblatt“, das von unserem Schatzmeister, dem Verlegerbuchhändler Georg D. W. Gallwey in München unentgeltlich zu erhalten ist. Wer beitreten will, scade ebendortum einen Jahresbeitrag, dessen Höhe er nach eigenem Meinen bestimmt. Als Mindestbeitrag ist nur eine Mark festgesetzt; wir hoffen, daß Männer und Frauen aus jedem Stande, aus jeder Partei, aus jeder Rasse mit städtischer Haber oder bescheidenem Scheiteln sich zu uns gesellen — Alle gelten im Bunde gleich als Würkämpfer für eine große Sache.“

## Aus aller Welt.

Ein Bild unserer Zeit. Die nationalsoziale „Hilfe“ schreibt: „Die nun überall, besonders in kleineren und mittleren Städten wieder beginnenden Vortragsabende des Winters gestalten zuweilen einen interessanten Einblick in die Bildungsbedürfnisse der verschiedenen sozialen Schichten. Wir führen heute folgendes Beispiel aus einer süddeutschen Mittelstadt an: Die Kasino gesellschaft, die die obersten Tausend umfaßt, lädt zur Vorstellung eines süddeutschen Mittelstadt ein: Die Kasino mannschaften bestellte sich den Obersten Schiel zum Vortrag über Südsachsia, und der Arbeiter-Bildungsverein lißt von Emil Villan-Hamburg, Rezitation über Volstoi, Fontane, Detlef v. Silvencron, Aenarius und Daudet vortragen.“

Der Streit um den Tell. Die dritte Zivilstrafkammer des Landgerichts Wiesbaden verhandelte die Klage der Firma Möbel et Chaudron in Eppenbach gegen Soehlein u. Co. in Schieflstein. Da die Kläger verlangen 1 Million Schadenerlass, weil Soehlein behauptete, die Kaiseracht „Meteor“ sei mit „Athengold“, nicht mit „Möbel“ gelaufen. Justizrat Herz führte für Soehlein aus, Möbel-König-Vorster Verleiter, Reßler, habe an den Schiffbau 6000 Dollars bezahlt, damit statt des vorher bestimmten „Athengolds“ französischer Schaumwein getanzt werden werde. Das Gericht vertagte den Urteilsspruch bis zum 4. Dezember.

Brandanschlag. Auf Essen a. R. wird gerichtet: Hier geriet ein mit Stroh gefüllter Schuppen, in dem Kinder mit Strohholzspielten, in Brand. Vier Kinder, die sich in dem Schuppen befanden, erlitten so schwere Verbrüderungen, daß sie heute Nacht starben.

Bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Förmern und zwei Wilderer bei Bollerweier im Elsass, bei welchem von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde, ist, wie der „Post“ mitgetheilt wird, ein Wilderer erschossen, der andere schwer verletzt ins Hospital gebracht worden.

Revolutionat in einer Bank. Sonnabend kam in das Bureau des Bankhauses von Wenckebach ein Mann, der angeblich Papiere kaufen wollte. Er schoß auf den Bankier und dessen Gehilfen. Beide wurden verwundet, der letztere schwer. Dann flüchtete er und schoß sich in den Mund, worauf er festgenommen wurde.

Schiffsaufstand. In Folge eines unrichtig ausgeführten Mandates erlitt, wie aus Swinemünde berichtet wird, das Torpedoboot „S 107“ eine schwere Bughaurore. Der Bordsteuermann ist gebrochen. Das Fahrzeug mußte dorthin, ist bereit aus der Division ausgeschieden und nach Kiel abgegangen.

Leugne Stunden vor der Training hat sich in Wien ein 36-jähriger Volksschullehrer erschossen, weil er es nicht über sich bringen konnte, sich von seiner Mutter, der er in rückerinnernd Abhängigkeit erackt war, zu trennen. Der Unbekannte

Tochter eines in Künsterkreisen und in den Gesellschaftskreisen sehr bekannten und angesehenen Wiener Architekten und Baumeisters.

Eine ungewöhnliche Taufe, die in diesen Tagen in dem berühmten Baptisterium von S. Giovanni in Florenz stattfand, hat alle religiösen Kreise der Stadt in Aufregung versetzt. Es hat sich nämlich nachträglich herausgestellt, daß bei der Taufe einer Tochter des Kapellmeisters Ginetti ein Jude, der Tenor Ventura, als Paten fungierte. Darob großes Entsegen unter den streng Katholischen, die die Taufkirche für entweiht und die Taufe für ungültig erklären.

Hunde als Polizisten. Um eine Abschaffung Schäferhunde hat die Stadt Gent länglich ihre reguläre Polizeiaufschwanz vermehrt. Die Gentner Polizei hat sich dazu entschlossen, weil in den Vorstädten Einbruchdiebstähle, Räuber und andere Verbrechen erheblich aufgenommen werden. Die Wachamkeit der Polizei erwies sich als ungereimt. Die Schäferhunde begleiteten die Polizisten auf ihren nächtlichen Runden. Jeder Hund trägt im Dienst ein Halsband mit Stöcken und eine Medaille mit einer Nummer.

Auf schreckliche Weise ist Baron Grand in Paris umgekommen, der in Schloss Landa am Westabhang des Mont Suresnes wohnt. Vermuthlich hat er vorgetragen Abend, im Bett liegend, die Verteilung im Lande umgeworfen, wodurch das Schloß in Flammen gesetzt wurde. Grand wurde als verholt Leiche aufgefunden. Das Schloß ist fast ganz abgebrannt.

Ein Gesetzentwurf zur energischen Bekämpfung des Alkoholismus wird nach einer Meldung des „Wolfsburg-Bureau“ aus Paris vom Montag durch die französische Regierung vorbereitet. Der Ministerpräsident Combes hat zu diesem Zwecke die Académie der Medizin veranlaßt, eine Liste aller gesundheitsgefährlichen Essensen vorzulegen, die zur Herstellung von alkoholhaltigen Getränken verwendet werden. Professor Laverde wurde mit der Aufstellung der Liste betraut.

An Bord des deutschen Kriegsschiffes „Loreley“ ist in der Nacht zum Sonntag im Bord ein Doppelmord und ein Diebstahl verübt worden.

Die „Loreley“ hat ihren Standort als Stationsschiff in Konstantinopel. Seit einigen Wochen lag das Schiff zur Ausbesserung im Biräus. Die Mannschaft bewohnte während der Dauer der Reparaturen ein eigenes gemeinsames Hans. In Löher, die Offiziere wohnten Hotels. Den Wachdienst versahen sich ablösende Mannschaften. Wie „Wolfsburg-Bureau“ aus Wien meldet, ist ein Einbruch an Bord der „Loreley“ in der Nacht zum Sonntag zwischen 12 und 4 Uhr verübt worden. Der Posten im Wachdienst unter erschöpft und über Bord geschlossen, hat nichts gegeben. Die Leute des ermordeten Wachdienstes waren ebenfalls erschöpft und über Bord geschlossen. Eine Person, die außer den Mannschaften an Bord war, hat sich in der Nähe der Loreley aufgehalten. Diese Person ist eine Frau mit einem kleinen Kind.



rechte Sicht und sollte seine Zuschrift mit folgender bezeichnung:

"Im Interesse des schweren Kampfes, den wir für das Volk gegen die Böllnacht vorlegen, ist es nötig zu betonen, wenn Grund von der Seite, die diesen Kampf nicht mit uns führen möchte, keinen gesetzlichen und wortlichen Gegenstand erheben werden, die man nun als 'in den Rücken fallen' bezeichnen darf. Damit verhindert man nicht, damit fördert man die Freiheit."

Wir brauchen nicht zu sagen, daß wir mit den hier ausgesprochenen Anschlüssen vollkommen übereinstimmen. Herr Eugen Richter schädigt nicht nur die Sache der Kämpfer des Böllnachts, er verrät die Interessen des Volkes ganz direkt. Und er begeht Selbstmord an der von ihm geführten Partei, die ihn mit vollen Rechten ihren "Zu-Grunde-Richter" nennen darf.

\* Große Kälte hat seit einigen Tagen auch bei uns ihren Einzug gehalten, in der vergangenen Nacht fiel das Thermometer bis auf 10 Grad unter Null, so daß sich auf dem Stadtbogen bereits eine ziemlich starke Eisschicht bildete. Heute gegen Mittag trübe es sich etwas ein und vereinzelt Schneeflocken fielen herab. Sollte das Wetter etwas wärmer werden, so würde sich bald starker Schneefall einstellen.

\* Was ist Elektrizität? Unkraut wurde von einem der größten lebenden Physiker, Lord Kelvin, eine hübsche Anekdote erzählt, wie er einen redseligen und von seiner Kenntnis sehr eingenommenen Werktausführer, der den ihm unbekannten Gelehrten unter selbstgefälliger Herabsetzung seines Wissens in der Fabrik herumführte, schließlich mit der Frage in Begegnung und zum Schweigen brachte: "Was ist Elektrizität?" Lord Kelvin löste dann die mühsame Situation durch das Rätselrätsel auf, er wollte das Selbst nicht erzählen. Arthur Bille weist in seinem Buch der "Centralzeitung"

für Kunst und Mechanik" darauf hin, daß auf diese Frage eine Antwort überhand nicht erwartet werden kann, weil sie in sich schon einen Irrthum enthalte. Der Irrthum besteht darin, wenn es um die Sinne geht. Unsere Sinnesorgane, der Hahn, zeigt uns durch die fünf Sinne vermittelte, aber abseits davon, in letzter Beziehung, die auf unsere Sinne nicht wirken und uns daher durch sie auch nicht verarbeiten werden können. Endlich merkt sie fest, daß man sie mittels unserer Sinnen augendlich gemacht werden. Wie das geschieht, hört z. B. eine solche Beobachtung wie die des Wissenschaftlers. Die Naturvorgänge, die unsre Sinne unmittelbar beeinflussen, bilden nur einen kleinen Theil der Gesamtheit. Wie nämlich nicht wahrnehmbare Vorgänge, dagegen gelangen doch spätestens, in den Bereich unserer Erfahrungsvorstellungen, indem sie uns vorstehen, sich wandeln und andere Gedanken veranlassen, die auf unsere Sinne wirken. Als Beispiel können uns die chemischen Kräfte dienen. Durch die Beobachtung solcher können zwei unserer Sinne, nämlich Geschmack und Geruch erzeugt werden, die aber in physikalischen Verbindungen stehen.

Der "Böllnacht" behauptet, daß Krupp gegen ihn ein Strafverfahren wegen Beleidigung beabsichtige, da der Artikel in der Sonnabendnummer des Blattes "Industrie-Blätter" enthalten soll und gegen § 188 des Strafgesetzbuchs verstöfe. Ein zahlreiches Publikum aufgebaut hat Montag Mittag in den Räumen des "Böllnacht" eine Haussitzung abgehalten. Das Manuskript des Artikels wurde aber nicht gezeigt und gleichzeitig in zahlreichen Gastwirtschaften wurde der "Böllnacht" beschlagnahmt. Der "General-Anzeiger" und die "Arbeiterzeitung" in Essen, welche den Krupp-Artikel des "Böllnacht" wiedergegeben, wurden beschlagnahmt.

Das ein Irrthum. Die Beobachtung besteht nur in unserem Gefühl, der eine Artigkeiten gleichsam telepathisch zwischen uns und dem Naturphänomen in einen Kreis gebunden und dessen Natur als Wissenschaft verdeckt. Was in der Natur steht, sei in diesem Falle die Beobachtung enthaltenden Vorgänge entstehen und von mir verdeckt verdeckt werden. Viele Vorgänge sind so verdeckt, daß sie nicht wahrnehmbar sind. Solche kann somit die Wissenschaft behaupten werden, daß sie von uns beliebte Annahmen in der Natur nicht wahrnehmen in dem Maß, in dem sie alle seine tatsächliche Wirkung aufzuzeigen sucht der Wissenschaft nicht. Wenn wir diese Gebiete untersucht, so würde dadurch vielleicht noch nicht einmal etwas gewonnen, da man auch sie würde sich weiterhin nicht erklären lassen, so wie sie in einer entsprechender Weise an die Stelle des alten getreten wäre.

## Nennende Nachrichten.

### Beschlagnahmen.

Der "Böllnacht" behauptet, daß Krupp gegen ihn ein Strafverfahren wegen Beleidigung beabsichtige, da der Artikel in der Sonnabendnummer des Blattes "Industrie-Blätter" enthalten soll und gegen § 188 des Strafgesetzbuchs verstöfe.

Ein zahlreiches Publikum aufgebaut hat Montag Mittag in den Räumen des "Böllnacht" eine Haussitzung abgehalten. Das Manuskript des Artikels wurde aber nicht gezeigt und gleichzeitig in zahlreichen Gastwirtschaften wurde der "Böllnacht" beschlagnahmt.

Der "General-Anzeiger" und die "Arbeiterzeitung" in Essen, welche den Krupp-Artikel des "Böllnacht" wiedergegeben, wurden beschlagnahmt. Piederich Hahn kündigt in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe einen starken Kampf gegen die Industriezölle. - Tarifkommission an, die um 25 bis 30 Prozent ermäßigt werden müssten. - Das wird die agrarische Verschleppung

Bei  
grösster Auswahl  
stets billigste Preise.

Jeden Beruf.  
Für

Ein für

# Breslau neues Unternehmen

habe ich

**7 Ring 7 (Siebenkurfürstenseite)** eröffnet.

Durch große Gelegenheitskäufe in allen Abtheilungen meines reichst sortirten Lagers bin ich in der Lage, dem kaufenden Publikum besondere Vortheile zu bieten. Nur beste und reellste Waaren, theilweise unter der Hälfte des Wertes.

1 Posten	<b>Weihnachts-Roben</b>	6 Meter Vollmaß von	<b>1.50</b>	Mt. an
1 Posten	<b>Damast- und Jaquard-Handtücher</b>	50/110	<b>30</b>	Pfg.
1 Posten	<b>Kaffee-Decken</b> mit Kante und Franzen		<b>48</b>	Pfg.
1 Posten	<b>Plüschi- u. Velour-Tischdecken mit Bordure</b>		<b>4.75</b>	Mt.
1 Posten	<b>Spiegel-Sammet</b> für Blousen und Besatz		<b>95</b>	Pfg.
1 Posten	<b>Echt Sammet</b> , couleurt in Resten.		<b>65</b>	Pfg.
1 Posten	<b>Blousen</b> , Waschseide	per Stück	<b>2.45</b>	Mt.
1 Posten	<b>Blousen</b> aus reinwollenen Stoffen, gefüttert	per Stück	<b>4.50</b>	Mt.
1 Posten	<b>Schlafröcke und Matinées</b> in nur neuen, chlcn Façons zur Hälfte des Wertes.			
	<b>Costum-Röcke</b> aus modernsten englischen Stoffen	per Stück	<b>3.50</b>	Mt. an
	<b>Tricotagen, wollene Strümpfe u. Handschuhe</b>			
	weil unter Preis.			



**Einkaufs-Haus**

**Herrmann Broh**

**7 Ring 7 (Siebenkurfürstenseite).**

JOSEPH BROH

WERTS-WESEN

**Stadt-Theater.**

Dienstag: „Die verlorene Stadt.“  
Mittwoch: Geschlossen.  
Donnerstag: Anfang 7 Uhr: „Das von Berdingen.“

**Große Theater.**

Dienstag: „Das Theaterdorf.“  
Mittwoch: Geschlossen.  
Donnerstag: „Die Seife.“

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Dienstag: Gruppe C, 5. Vorstellung: „Die Hoffnung.“  
Freitag: Gruppe D, 6. Vorstellung: „Die Hoffnung.“

**Dominikaner**  
Eingang am Scherberg 15.  
Heut Dienstag:  
Das Deutsche Klarinetten-Ensemble  
Direct. Schneider-Meyer.  
Auf. 8 Uhr, Ende 11½ Uhr.  
Eintritt 10 Pf.

**Zeltgarten!**  
Vollständig neues  
Programm  
Vormittag: 11–1½ Uhr  
**Matinée**  
Bei freiem Eintritt  
Im Tunnel:  
Frei-Concert.

40 1416 I

**Waschlische.**  
Spiegel-  
Schränkchen,  
**Spiegel,**

wird auch einzeln  
auf Abzahlung bei  
einer Anzahlung v.  
**5 Mk.** u. wöchentl.  
Abzahlung von  
**1,50 Mk.** an ab-  
gegeben.

**S. Osswald,**  
Schuhbrücke 74, I.

**Seiden-Reste**

Durchschnittlich 1829

Mr. 1.50 d. Mtr.

**Special-Seidenhaus**  
**Friedr. F. Besser,**  
22. Schweidnitzerstrasse 32.

• Bilder - Einrahmungen  
in jeder Preislage.  
• Weihnachts-Geschenke  
in großer Auswahl.

**August Paetzeli,**  
Gläsermeister,  
Dresden, Paulstr. 5 u. Zeilestr. 7.  
Telephon 1636. 1475

Bringen den wertvollen Genossen  
und Bekannten mehr 1820

grosses Lager v. Schuhwaren  
in erstaunliche Erinnerung.

Spezialität:  
• und Gesäßbrieftasche.

**C. König, Schuhzweckmeister**  
Berlinerstrasse 18.

**Viel Geld**

erhalten nur durch Guts direkt aus  
der Fabrik. Sieg. Herrenanzüge,  
Haberte. 10½ Mtr., 12½ u. 14½  
nach Maß 18 Mtr. Anzugstoff  
Wallstr. 17a, II. Sonntag nur v.  
11–12 Uhr. 1320

**Gustav Reibstirn**

Uhrmacher. 1528  
Gegründet 1872.  
Küren, Goldwaren sowie alle  
Reparaturen möglich.

**Friedrich-Wilhelmstr. 70.**

**Concert-Haus**  
„flora“  
Gauenhierplätz  
(Münchener).  
Täglich: 1368

**Gr. Frei-Concert.**

**Schlager**  
der Wintersaison.

**Ballspiel der**  
**Wiener „Schwalben“**

etwaig dassehendes Damen-  
Orchester (10 Damen)

Direction Marie Pollak.

Vormittags von 11–11½ und  
Abends von 7–11 Uhr.

**Vorzüglicher Mittagsstisch.**

Bedienung:  
Frise-Crig-Münchnerinnen.

**Holmgarten**

Gartenstraße 65.  
Täglich: 1368

Vormittags 11½–1½ Uhr  
und Abends von 7½ Uhr ab:

**Doppel-Concerto,**

aufgeführt von der

Orig. Kapelle d. Marine-  
Schauspiele

Dir. Louis Kindermann

aus Hamburg

und der

Instrumental-Quartette

„Geschwister Seldel“

aus Bremen.

Eintritt frei.

Sonntags

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

**Vorzüglicher Mittags-**  
**und Abendstisch**  
zu sehr soliden Preisen.

Bedienung: 1384

Original-Münchnerinnen.

**Sie erhalten Geld**

wenn Sie genau auf Nr. 20  
und volle Firma achten.

**Amerik. Schuhläder**

20, Nikolai-Strasse 20.

Bon exotum Leder und besitzt

Ausführung sieher

in ca. 30 Minuten

Herrn-, Soblen und Abfälle 1,80

und 2,00 Mtr., Damen-, Soblen

und Abfälle 1,40 Mtr., Mädchen-,

Soblen und Abfälle 1,10 Mtr.,

Kinder-Soblen und Abfälle 0,70

bis 0,90 Mtr. 1514

**Herren-Gamaschen**

Ewigtrockleder,

dauerhafte Handarbeit,

genagelt 6,50 Mtr., fein auf

Rath 8,50 Mtr.

Elektrischer Ventil:

Barterraum!

Gummisohne werden beschafft

und reparirt!

Gegen 1506

**Rheumatismus**

Sog. Engadiner

Bergkatzenfelle.

Albert Fuchs

Schweidnitzerstrasse 49.

**Stamm-Seidel**

Vereins-Seidel,

Geburtsstage - Seidel,

Hochzeits-Seidel,

Jubiläums - Seidel

in grüner & weißer

empfehl. 1241

Otto Miksch,

Zuckerhandels-Strasse 47.

• Silber-Grot,

11. 6 Pf. 50 Bi.

mit Berlinerstr. 18. Säkerstr.

1411

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Prytek,

Gräbsnitzerstrasse Nr. 20.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,

5 1/2 Mtr. für 1,60 bei Paus.

1822

Wörtherstr. 12.

Gute Speisewurstsäcke,